

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 40

Artikel: Herbstgold

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 7. Oktober 1922

Herbstgold.

Von Edgar Chappuis.

Still ist es rings, die blaue Herne schwimmt
In duftgem Nebel, welcher ernst uns stimmt.
Leis wandre ich dem kleinen Bach entlang,
Die letzten Blümlein blühn am Wiesenhang.
Bald wird der Frost die farb'gen Blättlein knicken,
Ihr Blumenköpflein tief zur Erde drücken.
Doch heute lacht noch heller Sonnenschein,
Der Himmelsdom erglänzt so blau und rein,

Daß durch das All ein neues Leben weht,
Es scheint, als ob der Lenz am Tore steht.
Dort, wo des Waldes Bäume schweigend stehn,
Kann man das erste Herbstgold leuchten sehn.
Es webt wie Maschen über Busch und Baum,
Gar heimlich spinnt es einen Sehnsuchtstraum,
Denn eh des Winters kalte, harte Macht,
Das Leben tötet, das im Froste kracht,

Will es noch einmal sel'ge Schönheit trinken,
Und in ihr siegend, wie ein Held versinken.

Die Aussteuer.

Erzählung von Franz Odermatt.

Josef Strittmatter pendelte zwischen dem Glücke, das ihm im Hause Merkles wünkte, und den alten Gewohnheiten hin und her. Wohin die Balance ihn gerade warf, da meinte er, wolle er ewig bleiben. Er selber vermochte den Schwingungen keinen eigenen Anstoß zu geben; bei der stärkeren Macht würde er eines Tages landen. Im Hause Merkles entbehrte er die Kameraden ebenso leicht, wie er Anna und die Behaglichkeit ihrer Umgebung bei seinen Kameraden leichten Kaufes verscherzte. Aber war ein Abend bei ihnen verbraucht, fühlte er ein Verlangen nach dem anderen Pol. Eine stärkere Leidenschaft als Annas hätte ihn vielleicht mitgerissen. Aber die Stille und die Wohlhabenheit des Hauses fesselten ihn fast mehr als das Mädchen. Sie begrüßte ihn immer mit derselben munteren Fröhlichkeit, sie machte ihm niemals Vorwürfe, er fühlte sich bei ihr wohlig und warm eingespommen, knapperte die süßen Nüsse und ließ sich den herben-bittersüßen, nach Lavendel und Rosmarin duftenden Liqueur, den die Frauen selber brauteten, schmecken. Das Rezept war ein streng gehütetes Geheimnis, für Josefs Geschmack mischten sie es eine Dosis scharfer. Wenn er in dem behaglichen Stübchen saß, Annas Lachen wie ein Glöcklein klang, und die Mutter vernünftig und hausfraulich aus ihrem Leben erzählte und das grüne, wie ein Diamant schimmernde Getränk in dem kleinen Gläs-

chen vor ihm duftete, fesselte ihn eine Vorstellung von Reichtum, Besitz und Ruhe an das Haus. Es begegnete ihm zwar oft auch an anderen Orten, daß er Leim am Sessel oder an den Füßen hatte. Unter lustigen Kameraden schlug ihm keine Stunde. Die Mutter hatte ihm früher oft gepredigt: Schau besser zum Geld, schau besser zur Gesundheit! Nach und nach ward sie verhärtet, sie wußte von seinem Vater her, wie wenig solche Mahnungen nützten. Mit vierzig Jahren starb er an der Schwindsucht; wenn er mehr zu sich geschaut hätte, lebte er heute noch und sie hätte mit ihren Kindern nicht so unten durch müssen. Nun begann sie aber doch wieder zu mahnen und jeder Zuspruch fing an und schloß mit dem Satze: Glaube nicht, die Anna vernehme nichts davon. Alles wird ihr zugetragen, zulieb oder zuleid.

„Du wirst unlogisch, Mutter, weißt nicht mehr, wie du dich manchmal bitter über Geldspekulationen beim Heiraten ausgesprochen hast. Soll ich der Anna einen Engel vormalen?“ entgegnete er mit dem tugendhaften Ernst eines Apostels.

Da, eines morgens, als er erst vor Tagesanbruch heimgekommen war, fieberte er stark. Er begehrte trotzdem zur Arbeit zu gehen, unter dem Ankleiden ward ihm schwächtig, auf einmal war ihm, alle vier Wände tanzen um ihn herum und er fiel wie ein Entwurzelter zu Boden, dabei schlug